

Berliner Tagebuch

Die Hymne des Sechstagerennens ist traurig und schön

Von Christoph Stölzl 23. Januar 2009, 02:52 Uhr

Heute gehe ich zum Sechstagerennen. Es ist das erste Mal, dass ich diese Berliner Legende mit eigenen Augen sehe. Zur Einstimmung habe ich in alten Feuilletons nachgelesen, wie die Schriftsteller der Vergangenheit das Rennen erlebt haben.

Alle sind sie dort gewesen, denn hier gab es "das Volk" zu entdecken, wie es wirklich war: wild, laut, ein bisschen unheimlich für die zarten Seelen der Intellektuellen. Sling, der Hausautor des Ullstein-Verlags, gruselte sich 1924 lustvoll vor manchen Gestalten inmitten der Massen: "Eins weiß ich: heute wird bei mir zu Hause nicht eingebrochen - sind ja alle hier". Joseph Roth, der melancholische Autor des "Radetzkymarsches" war sehr irritiert: "Irrenhaus".

Ich habe mir auch eine Schallplatte mit Berliner Ohrwürmern herausgekratzt, auf welcher der Sportpalastwalzer in einer Aufnahme von 1932 zu hören ist. Im Begleitheft ist die Geschichte seines Komponisten zu lesen. Sie beginnt fröhlich und endet traurig. Es ist eine sehr deutsche Geschichte.

Siegfried Translateur, aus einer jüdischen Familie aus Schlesien stammend, war 1892 als Musikstudent in Wien. Im Prater kostete ein Tanz unter freiem Himmel zehn Kreuzer. Für die Armen gab es jeden Abend einmal einen "Vorzugstanz" um 4 Kreuzer. Ehe er begann, klatschte der Maitre in die Hände, und die Menge gab das Signal klatschend weiter. Das brachte Translateur auf die Idee, das Klatschen in die Melodie seines frisch komponierten "Praterlebens" einzubauen. Es war ein Erfolg auf Anhieb - leider kein finanzieller: der junge Mann hatte das Stück schon um 20 Mark verkauft.

Ab 1900 lebte er in Berlin. Er hat über 200 Melodien komponiert. Keine wurde so berühmt wie der Walzer, der beim Sechstagerennen gepfiffen und nicht mehr geklatscht wurde - Erfindung des Originals "Krücke". Es gibt ein vor 1914 entstandenes Photo von Translateur, das ihn im Frack zeigt. Ein stolzer Bürger, geziert von einem zeittypisch nach oben frisierten Schnurrbart à la Wilhelm II. Da hatte er schon seinen "Automobilmarsch für Orchester" geschrieben: "Hurrah! Der Kaiser kommt!" Im Ersten Weltkrieg war er Soldat und Komponist vieler "vaterländischer" Stücke.

Nach 1933 dann der Bruch: der Rassenwahn der Nazis ruinierte den Komponisten. Seine Werke wurden als "unerwünscht" verboten.

Nach Kriegsbeginn musste Translateur in der Rüstungsindustrie schuften.

Irgendwann ist er nach Theresienstadt deportiert worden und dort am 1. März 1944, achtundsechzigjährig, an "Entkräftung" gestorben.

Eins weiß ich: wann immer ich in Zukunft die mitreißende Melodie höre, werde ich an das Schicksal von Siegfried Translateur denken.

Bis morgen

Ihr

Christoph Stölzl
